

„ICH BIN OPTIMISTISCH“

Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner will 2015 zum Jahr der Forschung machen, fordert von den Universitäten die „third mission“ ein und stellt den Abriss der Alten Chemie sowie das Haus der Physik in Aussicht.



ZUKUNFT: Noch im Februar sahen Sie für Wissenschaft und Forschung einen zusätzlichen Finanzbedarf von 1,6 Milliarden Euro bis 2018, eine Forderung, die sich im kommenden Bundesbudget nicht widerspiegelt.

REINHOLD MITTERLEHNER: Die budgetäre Vorgangsweise ist kein Indikator für den inhaltlichen Stellenwert der Universitäten. In einem ersten Schritt haben wir, neben anderen Maßnahmen, vor allem 365 Millionen zusätzlich für die Spitzenforschung gesichert. Beim FWF und der ÖAW gab es, im Gegensatz zu den Universitäten, deren aktuelle Leistungsvereinbarungen noch bis 2015 laufen, dringenden Handlungsbedarf, weil das Absetzen langfristiger Förderprogramme und die Kündigung von rund 150 Wissenschaftlern im Raum stand.

ZUKUNFT: Was bedeutet dies für die Universitäten, vor allem für die Leistungsvereinbarungen 2016 bis 2018?

MITTERLEHNER: Die nächste Leistungsvereinbarungsperiode der Universitäten für die Jahre 2016, 2017 und 2018 ist in Vorbereitung.

In dem Zusammenhang war es auch bei den vorangehenden Leistungsvereinbarungen so, dass erst gegen Jahresende der zur Verfügung stehende Betrag seitens des Finanzministeriums dargestellt wurde und dann im Finanzrahmen die entsprechende Abbildung gefunden hat. Daher unterscheiden wir uns auch in diesem Jahr nicht von den Vorgangsweisen früherer Jahre. Natürlich wird es darum gehen, dass wir nicht nur die finanzielle Geldentwertung abgleichen, sondern dass wir auch noch stärker wettbewerbsorientierte Vergabekomponenten in die Leistungsbudgets aufnehmen, wie etwa die Kriterien Kooperation, Internationalisierung oder Profilbildung. Daher wird sich an der Grundausrichtung, einerseits ein Basisbudget und andererseits Hochschulraumstrukturmittel zur Verfügung zu haben, nichts ändern. Ich bin angesichts einer positiv verlaufenden Konjunktur optimistisch, dass wir auch eine gute Budgetausstattung für die kommende Leistungsvereinbarung erreichen werden.

ZUKUNFT: Das Meinungsforschungsinstitut Spectra fragt regelmäßig die wichtigsten Österreicherinnen und Österreicher ab,

Forscher befinden sich dabei nie unter den Top 20. Ist der heimischen Bevölkerung Forschung wurst?

MITTERLEHNER: Wir wissen aus einer Studie, die wir im Vorjahr gemacht haben, dass die große Mehrheit der Bevölkerung den Stellenwert von Wissenschaft und Forschung für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung sehr hoch einschätzt. Ein knappes Drittel der Befragten kann spontan – ohne vorgegebene Antwortmöglichkeiten – Spitzenleistungen der österreichischen Wissenschaft und Forschung, auf die man stolz sein kann, nennen. Das ist ein beachtlicher Wert.

Auch wenn man sich ansieht, wie groß das Publikumsinteresse bei der Langen Nacht der Forschung oder bei den Kinderuniversitäten ist, kann man kein Desinteresse erkennen. Warum die Bekanntheit der einzelnen Wissenschaftler nicht höher ist, hängt vielleicht auch damit zusammen, dass die sogenannte „third mission“ von Universitäten und Forschungseinrichtungen in der Praxis noch nicht gut genug gelebt wird. Hinter diesem Begriff steht die Verpflichtung, auch Leistungen gegenüber der Gesellschaft transparenter und verständlicher darzustellen und in den Mittelpunkt zu rücken. Durch die aktive Einbindung steigen auch die Akzeptanz und das Ansehen in der Bevölkerung und diese breite Unterstützung ist notwendig, um den Wissenschafts- und Forschungsstandort gemeinsam weiterzuentwickeln.

ZUKUNFT: Wie kann die Politik den Stellenwert von Forschung, Bildung und Innovation in der Öffentlichkeit erhöhen?

MITTERLEHNER: Wir unterstützen zahlreiche Programme, wie die Lange Nacht der Forschung, die Kinderuniversitäten, Nachwuchsforschungsprogramme wie etwa Sparkling Science oder auch die Wahl zum Wissenschaftsbuch des Jahres, die Interesse und Lust auf Wissenschaft erzeugen sollen. Zudem wollen wir 2015 bewusst zum Jahr der Forschung ausrufen, um die zahlreichen Leistungen unserer Hochschulen und Forschungseinrichtungen vor den Vorhang zu holen. Zusätzlich werden wir auch in der kommenden Leistungsvereinbarung darauf achten, dass die „third mission“ und der Dialog der Wissenschaft mit der Bevölkerung gestärkt werden. Gerade die Grand Challenges der EU verdeutlichen, welche Rolle die Forschung bei der Aufarbeitung wichtiger Fragestellungen leisten kann, wie etwa CO₂-Problematik oder demografische Entwicklung oder auch Ernährungssicherheit. Hier muss es allen Beteiligten gemeinsam gelingen, diese Leistungen erleb- und begreifbar zu machen. Bei den Budgetverhandlungen ist es der Community im Wissenschafts- und Forschungsbereich mit über 50.000 Unterschriften für ihre Petition durchaus gelungen, bei den verantwortlichen Entscheidungsträgern eine entsprechende Meinungsänderung für eine bessere Dotierung von Wissenschaft und Forschung zu erreichen.

ZUKUNFT: Wie beurteilen Sie den Stellenwert der Universität Innsbruck und des Forschungsstandorts Tirol in Österreich und international?

ZUR PERSON



Reinhold Mitterlehner (* 1955 Helfenberg/OÖ) schloss sein Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Linz mit dem Doktorat ab, zusätzlich absolvierte er einen Post-Graduate-Lehrgang für Verbandsmanagement in Fribourg. Von 1980 bis 1992 war er bei der Wirtschaftskammer Oberösterreich tätig, von 1992 bis 2000 Generalsekretär des Österreichischen Wirtschaftsverbands, 2000 bis 2008 Generalsekretär-Stellvertreter der Wirtschaftskammer Österreich. Von 2000 bis 2008 war Mitterlehner Mitglied des Nationalrats, seit 2008 ist er österreichischer Bundesminister, zuerst für Wirtschaft und Arbeit (2008–2009), dann für Wirtschaft, Familie und Jugend (2009–2014). Seit März 2014 ist er Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft.

MITTERLEHNER: Die Hochschulen, vor allem die Universität Innsbruck, leisten hervorragende Arbeit, nicht umsonst ist Tirol die drittstärkste Forschungsregion in Österreich mit einer Forschungsquote von rund 2,8 Prozent. Neben dem hohen politischen Commitment ist es vor allem die gute Institutions- und disziplinenübergreifende Kooperation, die den Standort prägt. Nicht zuletzt durch die enge Zusammenarbeit mit der ÖAW ist die Grundlagenforschung an der Uni Innsbruck sehr stark ausgeprägt und bei der Internationalität, sowohl beim wissenschaftlichen Personal als auch bei den Studierenden, liegt man sehr gut.

ZUKUNFT: In Innsbruck wird seit Jahren über das Haus der Physik diskutiert. Wie ist der derzeitigen Stand der Diskussion bzw. wie konkret eine Realisierung?

MITTERLEHNER: Durch eine gemeinsame Initiative von Universität Innsbruck und BMWFW wird nun der in Aussicht genommene Bauplatz vorbereitet. Dafür ist der entsprechende Bereich der Bauingenieur-Labors zu adaptieren bzw. umzusiedeln. Weiters sind noch Grundstückstransaktionen mit den Nachbarn vorzunehmen, um einen optimalen Bauplatz zu schaffen. Abschließend sind die bau- und raumordnungsrechtlichen Rahmenbedingungen mit der Stadt Innsbruck festzulegen. Wenn alle diese notwendigen Vorbereitungsmaßnahmen abgeschlossen sind, wird mit der

Planung des Hauses der Physik begonnen, um einen optimalen und zeitgemäßen Bau für die Physiker sicherzustellen.

ZUKUNFT: Leer steht dafür die „alte Chemie“. Die Institute und Mitarbeiter sind in das CCB-Gebäude übersiedelt, die Geräte wurden abgebaut, die Dekontaminierung der verstrahlten Gebäudeteile läuft. Wie schaut die Zukunft des Gebäudes aus?

MITTERLEHNER: Durch den Strahlenstörfall hat sich der gesamte Zeitplan leider deutlich nach hinten verschoben. Nun erfolgt als erster Schritt die fachkundige Dekontaminierung, die unter der Federführung der BIG derzeit durchgeführt wird. Sobald die behördlichen Freigaben vorliegen, kann mit dem Abriss der alten Chemie begonnen werden. Nach Sicherstellung der Finanzierung könnte dann aus unserer Sicht mit der Realisierung des Ersatzneubaus an dieser Stelle begonnen werden. Dieses neue Bauprojekt hätte den Vorteil, dass es die Zusammenführung der derzeit in Innsbruck verstreut situierten Institute am Hauptcampus ermöglichen würde.

ah

„Die große Mehrheit der Bevölkerung schätzt den Stellenwert von Forschung und Wissenschaft sehr hoch ein.“

Reinhold Mitterlehner